

# ISLAM IN LIECHTENSTEIN

Demografische Entwicklung

Vereinigungen

Wahrnehmungen

Herausforderungen

Bericht im Auftrag der Regierung  
des Fürstentums Liechtenstein

Wilfried Marxer

Martina Sochin D'Elia

Günther Boss

Hüseyin I. Çiçek



LIECHTENSTEIN-INSTITUT



Diese Studie entstand im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein.

### **Autoren**

Dr. Wilfried Marxer, Politikwissenschaftler, Direktor und Forschungsleiter  
Politikwissenschaft des Liechtenstein-Instituts

Dr. Martina Sochin D'Elia, Historikerin, Forschungsbeauftragte  
am Liechtenstein-Institut

Dr. Günther Boss, Theologe, Forschungsbeauftragter am Liechtenstein-Institut

Dr. Hüseyin I. Çiçek, Politikwissenschaftler und Religionspolitologe, wissenschaftlicher  
Mitarbeiter beim Erlanger Zentrum für Islam und Recht in Europa

Unter Mitarbeit von  
Vitoria Stella De Pieri  
Sarah Maringele  
Elias Quaderer

Die Verantwortung für die einzelnen Beiträge liegt bei den jeweiligen Autoren.

© Liechtenstein-Institut, Bendern  
September 2017

Liechtenstein-Institut  
Auf dem Kirchhügel  
St. Luziweg 2  
9487 Bendern  
Liechtenstein  
T +423 / 373 30 22  
F +423 / 373 54 22  
[info@liechtenstein-institut.li](mailto:info@liechtenstein-institut.li)  
[www.liechtenstein-institut.li](http://www.liechtenstein-institut.li)

## ZUSAMMENFASSUNG

Im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein erstellte das Liechtenstein-Institut eine Studie über den Islam in Liechtenstein. Hierzu wurde nationale und internationale Forschungsliteratur gesichtet, es wurden verfügbare statistische Daten und Umfragedaten ausgewertet sowie Interviews mit Repräsentanten der muslimischen Vereinigungen, mit Behörden und Jugendarbeitern geführt.

Seit den 1970er-Jahren ist der Anteil der Bevölkerung mit muslimischem Glauben kontinuierlich angewachsen auf aktuell rund sechs Prozent und somit mehr als 2000 Personen. Davon sind rund ein Viertel liechtensteinische Staatsangehörige und rund die Hälfte unter 30 Jahre alt. Die hauptsächlichen Ursprungsländer sind die Türkei und Staaten des ehemaligen Jugoslawien (Kosovo, Bosnien-Herzegowina, Mazedonien). Menschen aus diesen Ländern gehören in der Regel der sunnitischen Ausrichtung des Islam an.

Terroranschläge und Kriege im Namen des Islam haben diese Religion in den vergangenen Jahren in Verruf gebracht. Darunter leiden insbesondere Muslime selbst, da sie in der westlichen Welt zu Rechtfertigungen und Distanzierungen aufgefordert werden, auch wenn sie mit diesen Aktivitäten nichts zu tun haben und ausserdem Muslime verschiedener Glaubensrichtungen zu den hauptsächlichen Opfern gehören. Es ist allerdings auch bekannt, dass im Westen lebende Muslime radikalisiert werden können, Terroraktionen durchführen oder sich als Dschihad-Kämpfer in den Nahen Osten begeben. Daher wird der Islam von vielen Menschen als Bedrohung wahrgenommen. Oft wird die Meinung vertreten, der Islam passe nicht zum Westen. Vorurteile und negative Einstellungen erschweren jedoch die gesellschaftliche Integration. Zwei Brennpunkte der Integration von Muslimen nimmt diese Studie gezielt in den Blick: Die Frage eines muslimischen Friedhofs in Liechtenstein und das Projekt „Islamischer Religionsunterricht“.

Die Gesellschaft sollte den Islam wie Musliminnen und Muslime differenziert wahrnehmen, ohne dabei die Augen vor möglichen Gefahren zu verschliessen. Begegnungen und Gespräche auf individueller Ebene, aber auch mit den beiden liechtensteinischen Moscheegemeinden – der Türkischen Vereinigung und der Islamischen Gemeinschaft – können dazu beitragen, Vorurteile abzubauen und die gegenseitigen Bedürfnisse kennenzulernen. Die liechtensteinischen Moscheegemeinden haben keinen öffentlich-rechtlichen Status, verfügen weder über eine repräsentative Moschee noch eine muslimische Begräbnisstätte und finanzieren sich durch freiwillige Spenden und Mitgliederbeiträge. In der Frage des muslimischen Religionsunterrichts wurden allerdings bereits mehrjährige Erfahrungen gesammelt. Das Schulamt bietet einen Wahlunterricht für Kinder mit islamischem Glaubensbekenntnis an, der unter staatlicher Kontrolle steht.

Bisher sind in der Offenen Jugendarbeit keine Fälle von radikalisierten muslimischen Jugendlichen bekannt. Auch sind Imame und Moscheen in Liechtenstein nicht mit Hasspredigten und Aufrufen zur Gewalt gegen Andersdenkende in Erscheinung getreten. Es ist in erster Linie Aufgabe der Moscheegemeinden selbst, solche Entwicklungen wie auch ausländische Einflüsse mit antiwestlichen und antidemokratischen Tendenzen zu unterbinden.

## INHALTSVERZEICHNIS

1	Einleitung.....	6
2	Muslimische Zuwanderung nach Liechtenstein und in den Bodenseeraum.....	8
2.1	Einleitung und Forschungsstand .....	8
2.2	Geschichte der muslimischen Zuwanderung in Liechtenstein .....	11
2.3	Einbettung in die Region (St. Gallen, Vorarlberg).....	23
3	Islam, Islamophobie und Integration in der internationalen Forschung.....	31
3.1	Negative Wahrnehmungen.....	32
3.2	Politisierung und Stereotypisierung des Religiösen.....	33
3.3	„Bindestrich-Religionen“ .....	34
3.4	Islam als Bedrohung wahrgenommen .....	35
3.5	Religionsfreiheit und Akzeptanz der Religionen .....	36
3.6	Verhältnis von Staat und Religion.....	37
3.7	Integrationspotenzial von Religionsgemeinschaften.....	39
3.8	Interreligiöser Dialog .....	40
3.9	Religion und Pflege der Gemeinschaft .....	42
3.10	Differenzierung nach Nationalität .....	42
3.11	Laizismus und Religiosität.....	44
4	Daten zu Muslimen aus diversen Erhebungen in Liechtenstein.....	59
4.1	Datenlage.....	60
4.2	Bildung und Sprache .....	62
4.3	Staatsbürgerschaft, Stimmrecht, Partizipation.....	67
4.4	Identität und Integration .....	68
4.5	Religionsausübung.....	70
4.6	Gesellschaft, Kontakte .....	71
4.7	Individuelles Wohlergehen .....	74
5	Muslimisches Leben in Liechtenstein.....	79
5.1	Methodische Zugänge und Grenzen.....	79
5.2	Zwei Moscheegemeinden.....	81
5.3	Weitere Aktivitäten der Moscheegemeinden .....	85
5.4	Von Diskriminierungen im Alltag bis zu Islamophobie .....	86
5.5	Moscheegemeinden in Buchs.....	87
5.6	Desiderate und Wünsche der Muslime in Liechtenstein.....	88
6	Islamischer Religionsunterricht .....	91
6.1	Islamischer Religionsunterricht als Integrationsprojekt .....	91
6.2	Die Hintergründe und Intentionen: Einführung als Pilotprojekt .....	92
6.3	Gegenwärtige Situation und Zukunft des islamischen Religionsunterrichts .....	95

7	Islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein .....	100
7.1	Bestattungswesen als Aufgabe der politischen Gemeinden .....	100
7.2	Spezifische Voraussetzungen für eine muslimische Bestattung.....	102
7.3	Projekt Islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein .....	104
7.4	Ablehnung durch die Bürgergenossenschaft Vaduz .....	105
7.5	Islamische Begräbnismöglichkeit als bleibende Aufgabe .....	106
8	Islam und Offene Jugendarbeit Liechtenstein .....	109
9	Islamische Glaubensgemeinschaft in Österreich (IGGiÖ) und ihr Bezug zu Liechtenstein .....	113
9.1	IGGiÖ, ATIB und IF .....	113
9.2	IGGiÖ und Liechtenstein .....	114
9.3	Umstrittene Kopftuchfrage.....	115
10	Anhang.....	119
10.1	Interviewleitfaden .....	119
10.2	Glossar .....	121
10.3	Presseberichterstattung Grüne Moschee.....	129
10.4	Presseberichterstattung aus Vorarlberg.....	141

### Infoboxen

Dispens vom Schwimmunterricht .....	52
Islamdebatten in der Presseberichterstattung in Liechtenstein .....	53
Islamdebatten in Schweizer Medien .....	56
Zu den „Muslimischen Gemeinschaften“, Auszug aus dem ECRI-Bericht 2013, Art. 69 .....	89
Presseberichte zum Thema islamische Begräbnisstätte in Liechtenstein.....	108
Der Weg zum Jihadismus (Recherche des Tages-Anzeigers).....	111
Türkisch-Islamische Union für kulturelle und soziale Zusammenarbeit in Österreich (ATIB).....	118

## 4 DATEN ZU MUSLIMEN AUS DIVERSEN ERHEBUNGEN IN LIECHTENSTEIN

Wilfried Marxer

*Liechtenstein ist schwach an Daten und Studien, die sich auf religiöse Minderheiten wie die islamischen Gemeinschaften beziehen und Rückschlüsse auf Besonderheiten dieser Bevölkerungsgruppe zulassen. Aus den verfügbaren Daten und Untersuchungen kann entnommen werden, dass die muslimische Bevölkerungsgruppe in Liechtenstein in Bezug auf formale Bildung und Beherrschung der deutschen Sprache unterdurchschnittlich ausgestattet ist. Im Vergleich zu den anderen Einwohnerinnen und Einwohnern, mehrheitlich mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft, sind sie auch in Bezug auf gesellschaftliche Kontakte, Akzeptanz in der Gesellschaft, individuelles Wohlergehen, Gesundheit und weitere Aspekte eher im Nachteil. In Fragen der Religion, Religiosität und des religiösen Lebens zeichnet sich dagegen die muslimische Bevölkerung durch eine stärkere Bindung an die religiöse Tradition aus.*

Mit einem Ausländeranteil von mehr als einem Drittel stellt sich in Liechtenstein automatisch die Frage der gesellschaftlichen Integration. Allerdings ist festzuhalten, dass sich der Ausländeranteil bereits seit den 1970er-Jahren auf dem Niveau von rund einem Drittel, meist sogar etwas darüber, bewegt. Der Grossteil der Ausländerinnen und Ausländer in Liechtenstein stammt ausserdem aus den Nachbarstaaten Schweiz, Österreich und Deutschland, bei denen weder seitens der kulturellen Tradition noch aufgrund der gemeinsamen deutschen Sprache gravierende Integrationshindernisse bestehen.<sup>1</sup>

Etwas anders stellt sich die Situation bei Zugewanderten aus fremdsprachigen Regionen dar. Wie im Beitrag über die Zuwanderung in dieser Studie bereits aufgezeigt wurde, wurden nach dem Zweiten Weltkrieg Arbeitskräfte aus fremdsprachigen Ländern schwerpunktmässig aus den Mittelmeerländern rekrutiert, die mehrheitlich katholisch geprägt sind (Italien, Spanien, Portugal). Lediglich aus bestimmten Provinzen des damaligen Jugoslawien sowie aus der Türkei kamen auch muslimische Zuwanderer in nennenswerter Zahl als Arbeitskräfte nach Liechtenstein.

In diesem Beitrag wird die Integration speziell der muslimischen Bevölkerungsgruppe in Liechtenstein beleuchtet. Dabei wird einerseits die gesellschaftliche Stellung der Muslime untersucht, soweit überhaupt Daten hierzu vorhanden sind. Ferner werden auch die öffentliche Wahrnehmung und die Debatten über den Islam in den liechtensteinischen Medien aufgezeigt. Mangels spezifischer Untersuchungen zum Fall Liechtenstein – und da auch die liechtensteinische Diskussion weitgehend von medialen Einflüssen und Entwicklungen in den

<sup>1</sup> Ausführlicher Sochin 2012; Marxer (Hg.) 2012.

Nachbarstaaten, aber auch Ereignissen im weiteren Europa und weltweit geprägt ist –, werden auch relevante Studien und Ereignisse ohne direkten Liechtensteinbezug mitberücksichtigt.

Die nachfolgenden Abschnitte basieren einerseits auf Interviews mit Personen aus der Türkei und dem ehemaligen Jugoslawien im Rahmen einer Sonderstudie im Jahr 2012. Andererseits werden die Daten aus der weiter oben beschriebenen Umfrage zum Sozialkapital von 2008 einer Sekundärauswertung unterzogen und somit erstmals gezielt hinsichtlich der muslimischen Bevölkerung analysiert.

Die breit angelegte Gesundheitsbefragung von 2012 hätte mitunter interessante Informationen liefern können, es wurde jedoch keine Frage gestellt, die Rückschluss auf die Religion oder Konfession gibt. Ebenso wenig differenzieren die Krankenkassen- und die Unfallversicherungsstatistik nach Religion oder Konfession. Es liegen auch keine Daten nach Staatsbürgerschaft vor, die indirekte Hinweise auf den Gesundheitszustand und Leistungen von Kranken- und Unfallversicherungskassen für Muslime geben.

### 4.1 Datenlage

Bezogen auf Liechtenstein existieren nur wenige Daten und Statistiken, aufgrund deren speziell auf die Situation, die Einstellungen und das Verhalten der Bevölkerungsgruppe der Muslime geschlossen werden kann. Die amtliche Statistik erfasst mit Volkszählungen lediglich die demografische Entwicklung. Weiteren Aufschluss geben die Daten aus der Sozialkapitalumfrage von 2008, aus der Religionsumfrage von 2008 sowie aus einer qualitativen Befragung von Zugewanderten aus dem ehemaligen Jugoslawien und der Türkei von 2012. Aus Gründen des Datenschutzes wird es ohnehin immer schwieriger, im Rahmen der amtlichen Statistik und bei öffentlichen Personenregistern die Religionszugehörigkeit abzufragen, zu erfassen und auszuweisen.

#### 4.1.1 Volkszählungsdaten

Volkszählungsdaten wurden bis 2010 im zehnjährigen Turnus erhoben. Seit 2015 wird die Volkszählung kombiniert mit Registerdaten. Zu den Volkszählungen liegen jeweils schriftliche Berichte vor (siehe Quellen am Ende des Beitrags), sodass statistische Datenanalysen mit der Kombination verschiedener Variablen im Nachhinein nur möglich sind, wenn der Datensatz verfügbar ist.

#### 4.1.2 Sozialkapitalstudie von 2008

Im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein führte Angelika Hagen 2008 eine Bevölkerungsumfrage in Liechtenstein zum Thema Zusammenleben, Gesundheit und Wohlbefinden durch. Diese Befragung war Teil eines internationalen Forschungsprojektes der OECD und des Netzwerkes „Gesunde Städte“. Es wurde die Wohnbevölkerung Liechtensteins ab dem vollendeten 15. Lebensjahr mittels eines schriftlichen Fragebogens befragt, wobei in Frage 46 auch nach dem Glaubensbekenntnis gefragt wurde. Insgesamt konnten 4'759 Fragebogen verwertet werden, wovon 2'634 von Frauen, 2'014 von Männern stammten (111

ohne Angabe). Die Ergebnisse der Sozialkapitalstudie sind publiziert worden und damit öffentlich zugänglich. Eine Analyse mit speziellem Blick auf den muslimischen Teil der Bevölkerung erfolgte allerdings nicht.

Für die vorliegende Studie konnten die Daten der Umfrage von 2008 einer Sekundärauswertung unterzogen werden. Der Fragebogen enthielt auch eine Frage zum Glaubensbekenntnis. Bei der grossen Zahl an Teilnehmenden ergab sich immerhin eine Zahl von 136 Personen, die sich zum Islam bekennen. Im Unterschied zu vielen anderen Umfragen mit einer deutlich kleineren Stichprobe weist das Segment der Muslime in der Sozialkapitalumfrage somit eine beachtliche Grösse auf.

Dennoch muss auf zwei Schwachstellen hingewiesen werden. Erstens liegt die Befragung bereits ein knappes Jahrzehnt zurück. Es ist zwar nicht unbedingt davon auszugehen, dass sich die Einstellungen der Bevölkerung in dieser Zeit grundlegend geändert haben. Es kann aber nicht ausgeschlossen werden, dass Differenzen, die sich zwischen dem muslimischen und dem nicht-muslimischen Teil der Bevölkerung 2008 gezeigt haben, inzwischen grösser oder kleiner geworden sind und überhaupt Einstellungsänderungen in den verschiedenen Bevölkerungssegmenten eingetreten sind. Eine Neuauflage einer Sozialkapitalstudie für Liechtenstein steht noch aus.

Zweitens wies die Befragung zwar einen beachtlichen Rücklauf von 4'759 gültigen Fragebogen auf. Angesichts der knapp 30'000 versandten Fragebogen betrug der Rücklauf dennoch nur 15,9 Prozent. Es ist daher nicht gesichert, dass diese 15,9 Prozent einen repräsentativen Querschnitt der Bevölkerung darstellen. Dies ist auch nachträglich oder aufgrund der vorhandenen Daten nicht nachprüfbar.

Grundsätzlich sind die hier durchgeführten Datenanalysen mit den erwähnten Vorbehalten zu betrachten. Da es jedoch keine anderen Daten gibt, müssen diese methodischen Probleme in Kauf genommen werden.

### 4.1.3 Religionsumfrage 2008

Im Jahr 2008 wurde im Auftrag der liechtensteinischen Regierung eine repräsentative telefonische Umfrage zu Fragen der Religion, Religiosität und religiöser Toleranz sowie dem Verhältnis zwischen Staat und Religionsgemeinschaften in der Bevölkerung Liechtensteins durchgeführt. Die Befragung umfasste 600 Einwohnerinnen und Einwohner Liechtensteins ab 16 Jahren, unabhängig von Nationalität und Konfession. Bei dieser Umfrage besteht das Problem darin, dass entsprechend dem Bevölkerungsanteil der Muslime in Liechtenstein die Zahl der befragten Muslime sehr tief ist und daher eine stark differenzierte statistische Auswertung – etwa nach Altersgruppen – für dieses Segment nicht möglich ist.

### 4.1.4 Studie Türkei/Ex-Jugoslawien 2012

Im Jahr 2012 wurde die Studie „Herkunft Türkei und Ex-Jugoslawien – Wohnsitzland Liechtenstein“ durchgeführt. Dabei ging es nicht in erster Linie um den religiösen Hintergrund, aber mit der Auswahl der Herkunftsländer war immerhin das Bevölkerungssegment, welches den Grossteil der Muslime in Liechtenstein bildet, angesprochen. In der Studie wurden

zu den beiden Gruppen je 30 persönliche Interviews mit Frauen und Männern mithilfe eines teilstandardisierten Fragebogens durchgeführt. Die Auswahl der Interviewten erfolgte nach dem Zufallsprinzip. Mit den 60 Interviews wurden insgesamt 204 Haushaltsmitglieder erfasst. Von den 30 Befragten aus jugoslawischen Nachfolgestaaten hatten 26 eine entsprechende Nationalität, drei die liechtensteinische, eine Person die österreichische. Von den 30 befragten Türkinnen und Türken hatten 11 die liechtensteinische, 19 die türkische Staatsbürgerschaft.

Alle Befragten mit türkischer Herkunft waren Muslime. Von den Befragten aus Ex-Jugoslawien waren 14 muslimisch, 11 orthodox, 5 katholisch.

### 4.2 Bildung und Sprache

Die Datenlage zur Religionszugehörigkeit ist auch in anderen Ländern schwach, aber in Liechtenstein noch ausgeprägter als anderswo. Liedhegener und Odermatt (2017) haben die Daten in europäischen Staaten analysiert und dabei selbst in der grundsätzlichen Frage der Religionszugehörigkeit gravierende Lücken und konträre Daten festgestellt. Je nach statistischer Erhebungsmethode und Ziel, je nach Fragen, die in Umfragen gestellt werden, ferner je nachdem ob die Befragten eher entlang objektiver Kriterien wie etwa die behördlich registrierte Religionszugehörigkeit antworten oder das subjektive Empfinden und die religiöse und soziale Zugehörigkeit zu einer Religionsgemeinschaft als Massstab nehmen, weichen die gewonnenen Daten stark voneinander ab.

Dass die sprachliche Integration mit der Zeit deutliche Fortschritte macht, zeigen die Daten des Bertelsmann Religionsmonitors von 2017. Halm und Sauer stellen bezogen auf Deutschland, Österreich, die Schweiz, Frankreich und das Vereinigte Königreich fest, dass die zweite Generation von Musliminnen und Muslimen mehrheitlich die Sprache des Aufnahmelandes als erste Sprache lernte, eventuell gemeinsam mit der Sprache des Herkunftslandes. Die Spannweite reicht von 57 Prozent (Schweiz) bis 93 Prozent (Frankreich).<sup>2</sup>

#### 4.2.1 Abgeschlossene Schulausbildung

In Liechtenstein zeigt sich ein deutlicher Unterschied zwischen den Muslimen und Nicht-Muslimen in Bezug auf die abgeschlossene Schulausbildung. 41 Prozent der Muslime gaben in der Sozialkapitalstudie 2008 die Pflichtschule ohne weitere Ausbildung als höchste abgeschlossene Schulausbildung an (10 Prozent bei den Nicht-Muslimen). Bei den höheren Ausbildungen sind die Muslime jeweils deutlich unterrepräsentiert.

---

<sup>2</sup> Halm und Sauer 2017, S. 28.

**Tabelle 1: Höchste abgeschlossene Schulausbildung (in Prozent)**

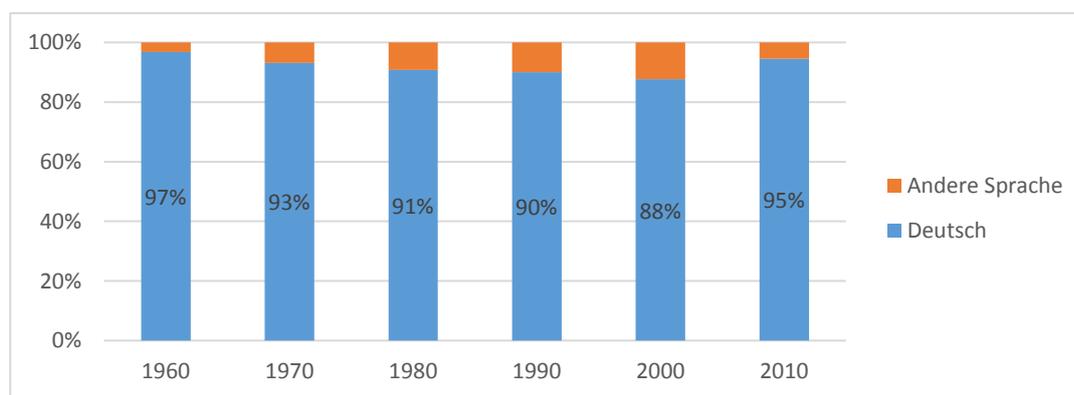
Abgeschlossene Schulausbildung	Muslime	Nicht-Muslimen	Total
Pflichtschule ohne weitere Ausbildung	41	10	11
Lehre/Fachschule	27	41	40
Mittlere Schule ohne Matura	9	15	15
Matura	6	9	9
Hochschule/Universität	4	20	20
Keine Angabe	13	5	5
Gesamt	100	100	100
N	136	4'623	4'759

Quelle: Datensatz zur Sozialkapitalstudie (siehe Hagen 2008a; 2008b).

#### 4.2.2 Sprache: Volkszählungen 1960 bis 2010

Auf die Bedeutung von Bildung und Sprache für die Integration wird in der Literatur regelmässig verwiesen.<sup>3</sup> 1960 gaben bei der Volkszählung 97 Prozent an, dass Deutsch ihre Muttersprache sei. Nur 3 Prozent hatten eine andere Sprache als Muttersprache. Der Anteil mit Deutsch als Muttersprache sank danach kontinuierlich auf 93 Prozent (1970) und 91 Prozent (1980). Bei den weiteren Volkszählungen wurde statt nach der Muttersprache nach der Hauptsprache gefragt. Der Anteil mit Deutsch als Hauptsprache sank weiter auf 90 Prozent im Jahr 1990 und 88 Prozent im Jahr 2000. Bis zur bisher jüngsten detailliert ausgewiesenen Volkszählung von 2010 war hingegen der Bevölkerungsanteil mit Deutsch als Hauptsprache markant auf 95 Prozent gestiegen und hatte damit schon fast wieder das Niveau von 1960 erreicht.

**Abbildung 1: Deutsch und andere Sprachen als Muttersprache (1960, 1970, 1980) beziehungsweise Hauptsprache (1990, 2000, 2010)**



Quelle: Volkszählungsdaten, siehe Quellenverzeichnis am Ende dieses Beitrages. Eigene Berechnungen. Im Detail sehen die Volkszählungsdaten wie in der nachstehenden Tabelle aufgeführt aus. 1960 wurde nach der Muttersprache gefragt: 16'101 gaben Deutsch als ihre Muttersprache

<sup>3</sup> Siehe hierzu beispielhaft die Analyse und das Fazit der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“, Haug/Müssig/Stichs 2009, S. 207–251; 346–347.

an, 311 Italienisch, 64 Französisch, 20 Rätoromanisch und 132 eine andere Sprache. Die wichtigste nichtdeutsche Muttersprache war somit Italienisch und die Zahl derjenigen mit einer nichtdeutschen Muttersprache insgesamt sehr gering. In der Folge nahm die Zahl der Bevölkerung mit einer anderen Sprache als Deutsch als Muttersprache oder Hauptsprache deutlich zu und erreichte in den 10-jährlich erfolgenden Erhebungen der Volkszählung bei der Zählung im Jahr 2000 den Höhepunkt. Bis zur darauffolgenden Volkszählung im Jahr 2010 halbierte sich dagegen die Zahl der Personen mit nichtdeutscher Hauptsprache in allen fremdsprachigen Segmenten.

**Tabelle 2: Muttersprache (1960, 1970, 1980) beziehungsweise Hauptsprache (1990, 2000, 2010) der Wohnbevölkerung (Zahl)**

Hauptsprache/Muttersprache	1960	1970	1980	1990 <sup>4</sup>	2000	2010
Deutsch	16'101	19'893	22'892	26'130	29'205	34'171
Italienisch	311	738	653	730	979	412
Französisch	64	84	152	164	158	39
Rätoromanisch	20	60	102	54	56	
Spanisch				438	577	227
Portugiesisch				195	440	284
Sprachen Ex-Jugoslawiens				393	503	
Serbisch/Kroatisch						244
Albanisch				61	206	143
Türkisch				471	604	268
Englisch				151	169	59
Andere	132	575	1416	245	410	302
TOTAL	16'628	21'350	25'215	29'032	33'307	36'149
davon fremdsprachig	527	1'457	2'323	2'902	4'102	1'978
Anteil fremdsprachig	3.2%	6.8%	9.2%	10.0%	12.3%	5.5%

Quelle: Volkszählungen.

Sehr detailliert wurden die Hauptsprachen in den Publikationen zu den Volkszählungen 1990, 2000 und 2010 ausgewiesen. Diesen Statistiken ist zu entnehmen, dass Deutsch als Hauptsprache immer mehr Fuss gefasst hat. Während 1990 insgesamt 90,0 Prozent der Wohnbevölkerung Deutsch als ihre Hauptsprache angaben, 2010 nur noch 87,7 Prozent, waren dies im Jahr 2010 bereits 94,5 Prozent. Ein Rückgang der Hauptsprache ist sowohl bei der Gruppe der frühen Rekrutierungsländer des Mittelmeerraumes wie auch bei der Gruppe der slawischen und türkischen Sprachen sowie der Gruppe der weiteren Sprachen festzustellen.

<sup>4</sup> In der Volkszählung 1990, Band 1, S. 528, werden nur die Hauptsprachen der Ausländer ausgewiesen. Bei der Volkszählung 2000 (Band Religion und Hauptsprache) wurden dagegen auf S. 17 die Hauptsprachen zwischen 1990 und 2000 verglichen, sodass auf diese Daten betreffend das Jahr 1990 zurückgegriffen werden kann. Amt für Volkswirtschaft 1997; 2005.

**Tabelle 3: Hauptsprache der Wohnbevölkerung 1990 und 2010 (Zahl und Prozent)**

Hauptsprache	1990		2000		2010	
	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent	Zahl	Prozent
Deutsch	26'130	90.0	29'205	87.7	34'171	94.5
Italienisch, Spanisch, Portugiesisch	1'363	4.7	1'996	6.0	923	2.6
Ex-jugoslawische Sprachen, Türkisch, Albanisch	925	3.2	1'313	3.9	655	1.8
Andere Sprachen	614	1.8	793	1.2	400	1.1
TOTAL	29'032	100.0	33'307	100.0	36'149	100.0

Quelle: Volkszählungen. Eigene Berechnungen.

Weiter kann festgestellt werden, dass sich eine nichtdeutsche Hauptsprache nicht auf Ausländerinnen und Ausländer beschränkt. Hier spielt die Einbürgerung aufgrund von Heirat, erleichteter Einbürgerung oder anderen Einbürgerungswegen eine massgebliche Rolle. Diese Zahl ist allerdings verschwindend gering: 37 Männer und 49 Frauen mit liechtensteinischer Nationalität gaben eine andere Sprache als Deutsch als ihre Hauptsprache an. Bei den ausländischen Männern (932) und Frauen (969) war diese Zahl erwartungsgemäss deutlich höher.

**Tabelle 4: Hauptsprache der ständigen Bevölkerung nach Heimat und Geschlecht 2010**

Hauptsprache	Liechtensteiner		Ausländer		Total		Total
	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Männer	Frauen	Alle
Deutsch	11'767	12'292	5'150	4'962	16'917	17'254	34'171
Italienisch	2	2	258	150	260	152	412
Portugiesisch	1	0	146	137	147	137	284
Türkisch	9	5	96	158	105	163	268
Serbisch/Kroatisch	3	5	108	128	111	133	244
Spanisch	4	5	109	109	113	114	227
Albanisch	1	0	64	78	65	78	143
Andere Sprachen	17	32	151	200	168	232	400
Total nichtdeutsche Sprachen	37	49	932	960	969	1'009	1'978
TOTAL	11'804	12'341	6'082	5'922	17'886	18'263	36'149

Quelle: Volkszählung 2010, Band 1, Bevölkerungsstruktur, S. 24 (Tab. 1.01).

Ein wiederum etwas modifiziertes Bild zeigt sich, wenn die vorläufigen Zahlen aus der Volkszählung 2015 herangezogen werden. Die für eine Sonderauswertung vom Amt für Statistik zur Verfügung gestellten Daten,<sup>5</sup> die lediglich die Daten von in Liechtenstein wohnhaften

<sup>5</sup> An dieser Stelle geht der Dank an das Amt für Statistik, Sachbearbeiter Harry Winkler, für den für diese Studie relevanten Datenauszug.

Muslimen beiderlei Geschlechts beinhalten, zeigen explizit, welches die Hauptsprachen der Musliminnen und Muslime in Liechtenstein sind. Die folgende Auswertung bezieht sich auf Frage 1 des Fragebogens, also auf die Frage nach der Sprache, in welcher man denkt und die man am besten beherrscht. Diese Frage wurde 2010 und 2015 identisch gemäss nachstehendem Auszug aus dem Fragebogen gestellt.

**Abbildung 2: Auszug aus dem Fragebogen zu den Volkszählungen 2010 und 2015**

**1. Welches ist Ihre Hauptsprache, das heisst die Sprache, in der Sie denken und die Sie am besten beherrschen? [A01]**

Falls Sie in weiteren Sprachen denken und diese eben so gut beherrschen, geben Sie diese Sprachen an.

1 <input type="checkbox"/> Deutsch (inkl. Dialekte)	4 <input type="checkbox"/> Türkisch	7 <input type="checkbox"/> Portugiesisch
2 <input type="checkbox"/> Französisch	5 <input type="checkbox"/> Serbisch/ Kroatisch	8 <input type="checkbox"/> Spanisch
3 <input type="checkbox"/> Italienisch	6 <input type="checkbox"/> Albanisch	9 <input type="checkbox"/> Englisch
10 <input type="checkbox"/> andere Sprache(n), nämlich: <sup>11</sup>	<input type="text"/>	

**2. Welche Sprache(n) sprechen Sie üblicherweise zu Hause/ mit den Angehörigen? (mehrere Angaben möglich) [A02]**

1 <input type="checkbox"/> Liechtensteiner Dialekt	5 <input type="checkbox"/> Italienisch	9 <input type="checkbox"/> Portugiesisch
2 <input type="checkbox"/> anderer deutschsprachiger Dialekt	6 <input type="checkbox"/> Türkisch	10 <input type="checkbox"/> Spanisch
3 <input type="checkbox"/> Hochdeutsch	7 <input type="checkbox"/> Serbisch/ Kroatisch	11 <input type="checkbox"/> Englisch
4 <input type="checkbox"/> Französisch	8 <input type="checkbox"/> Albanisch	12 <input type="checkbox"/> andere Sprache(n)

Quelle: Amt für Statistik. <http://www.llv.li/files/as/vz-2015-fragebogen.pdf> [29.12.2016]

58,3 Prozent der Muslime in Liechtenstein (1'291 Personen) geben an, dass Deutsch ihre Hauptsprache ist. Unter den nichtdeutschen Sprachen ragen Türkisch, Albanisch und Serbisch/Kroatisch heraus. Nur in wenigen Fällen sind arabische, afrikanische, westasiatische oder andere Sprachen die Hauptsprache der muslimischen Wohnbevölkerung Liechtensteins. Dies untermauert den Befund des Beitrags über die muslimische Zuwanderung und demografische Zusammensetzung in dieser Studie, wonach die Muslime in Liechtenstein hauptsächlich aus der Türkei und aus dem ehemaligen Jugoslawien, insbesondere dem Kosovo (mit Albanisch als zweiter Amtssprache) stammen.

Weit mehr als die Hälfte bezeichnet nicht die Sprache ihres Herkunftslandes oder des Herkunftslandes ihrer Eltern als die Hauptsprache, sondern Deutsch. Dies ist besonders ausgeprägt bei den 537 Muslimen mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft der Fall, von denen 80 Prozent Deutsch als Hauptsprache angeben. Ferner zeigt sich, dass die Jüngeren, insbesondere die 15- bis 29-Jährigen, Deutsch besonders häufig als Hauptsprache angeben: Für 77 Prozent ist dies der Fall. Am tiefsten ist der Wert mit 24 Prozent im Alterssegment ab 65 Jahren.

**Tabelle 5: Hauptsprache der Muslime in Liechtenstein 2015**

	Häufigkeit	Prozent
Deutsch	1'291	58.3
Türkisch	436	19.7
Albanisch	229	10.3
Serbisch und Kroatisch	164	7.4
Arabisch	39	1.8
Afrikanische Sprachen	18	.8
Westasiatische Sprachen	16	.7
Übrige Sprachen	22	1.0
Total andere Sprachen als Deutsch	924	41.7
Gesamt	2'215	100.0

Die Volkszählungsdaten zeigen, dass die Sprache als Integrationshindernis an Bedeutung verliert. Nur rund 5 Prozent der Bevölkerung gaben bei der Volkszählung 2010 an, dass nicht Deutsch ihre Hauptsprache ist. Selbst wenn sie eine andere Sprache als Deutsch als Hauptsprache aufweisen, ist damit nicht gesagt, dass sie Deutsch nicht beherrschen. Die Zahl derjenigen, die überhaupt kein Deutsch verstehen und sprechen können, ist vermutlich weit geringer.

### 4.3 Staatsbürgerschaft, Stimmrecht, Partizipation

In Liechtenstein besteht kein Stimm- und Wahlrecht für Ausländerinnen und Ausländer, weder auf Gemeindeebene noch auf Landesebene. Ob Ausländer/-innen ein Stimm- und Wahlrecht trotz Wohnsitz in Liechtenstein in ihrem Herkunftsland besitzen, ist Angelegenheit der jeweiligen nationalen Gesetzgebung. Handelt es sich um Bürger/-innen von EU-Mitgliedsstaaten, steht den betreffenden Personen das Recht zu, in anderen EU-Mitgliedsstaaten, in denen sie Aufenthalt haben, auf kommunaler Ebene mitzubestimmen. Ferner steht ihnen das Recht zu, bei Europäischen Bürgerinitiativen teilzunehmen.

Für Muslime mit liechtensteinischer Staatsbürgerschaft gelten selbstverständlich die Bestimmungen für liechtensteinische Staatsangehörige. Gemäss Volkszählung 2015 verfügen 537 Personen, die nach eigenen Angaben dem islamischen Glauben angehören, über die liechtensteinische Staatsbürgerschaft, während 1'678 Personen muslimischen Glaubens Ausländer sind. Knapp ein Viertel der Muslime besitzt somit die liechtensteinische Staatsbürgerschaft und kann an Wahlen und Abstimmungen teilnehmen.

Bei der Volksabstimmung vom 13. Dezember 2015 waren 19'649 Personen landesweit stimmberechtigt. Die 537 Muslime stellen somit 2,7 Prozent der Wählerschaft. Gemessen an der bestehenden Anzahl an Mandaten im Landtag und den Gemeinden würde eine repräsentative Vertretung der Muslime bedeuten, dass 0,7 Landtagsmandate auf Muslime entfallen,

ebenso 3,1 Gemeinderatsmandate (die Vorsteher eingerechnet). Obwohl die Konfessionszugehörigkeit der Abgeordneten nicht erhoben wird, ist gegenwärtig nicht davon auszugehen, dass die Muslime in den politischen Gremien ihrem Wähleranteil entsprechend repräsentiert sind. Bezogen auf den Bevölkerungsanteil ist die Unterrepräsentation noch grösser.

## 4.4 Identität und Integration

### 4.4.1 Multiple Identität

Bemerkenswert war bei der Befragung 2012 der Umstand, dass die eigene, selbstgefühlte Identität der Befragten in Liechtenstein anders wahrgenommen wird als in deren Herkunftsland. 9 Personen aus Ex-Jugoslawien gaben an, dass sie sich in Liechtenstein als Liechtensteiner oder eher als Liechtensteiner fühlen, während sich 15 eher mit dem Herkunftsland identifizieren (Rest: Beides oder Weder-noch/Keine Angabe). Wenn sie aber im Herkunftsland auf Besuch sind, fühlen sich mehr, nämlich 11, eher oder ganz als Liechtensteiner/-innen.

Bei den Türkischstämmigen fühlten sich 6 in Liechtenstein eher oder ganz als Liechtensteiner/-innen, 22 als eher oder ganz Türken. In der Türkei fühlen sich dagegen 11 eher oder ganz als Liechtensteiner/-innen und nur noch 17 eher oder ganz als Türken.

### 4.4.2 Identität: Liechtenstein, Europa

Es ist wenig erstaunlich, dass sich die Muslime 2008 in Liechtenstein weniger stark als Liechtensteiner/-innen sahen als Nicht-Muslime, da sie ja zu einem Grossteil nicht über die liechtensteinische Staatsbürgerschaft verfügten.

**Tabelle 6: „Sehen Sie sich selbst als Liechtensteiner/-in?“**

Identifikation	Muslime (%)	Nicht-Muslime (%)
Voll und ganz	16	48
Stark	29	24
Halbwegs	23	13
Kaum/Gar nicht	9	7
Keine Angabe	23	8
Total	100	100
N=Zahl der Antwortenden	136	4'623

Quelle: Datensatz zur Befragung Sozialkapital von 2008 (siehe Hagen 2008a; 2008b). Eigene Sonderauswertung.

### 4.4.3 Vergleich mit Österreich und der Schweiz

Interessant ist, wie die Befragten 2008 darauf antworteten, ob es in bestimmten Bereichen in Liechtenstein besser, etwa gleich oder schlechter als in Österreich beziehungsweise der Schweiz sei. Es wurde nach der Lebensqualität, dem Zusammenhalt in der Familie, dem Gemeinschaftsleben, den finanziellen Verhältnissen, dem Bildungswesen, der Altenpflege, den

medizinischen Einrichtungen, der Lebensfreude und der Demokratie und Mitbestimmung gefragt.

Die Muslime gaben Liechtenstein im Vergleich mit Österreich in verschiedenen Bereichen deutlich bessere Noten als die Nicht-Muslime. 73 Prozent der Muslime gegenüber 57 Prozent der Nicht-Muslime fanden Liechtenstein in Bezug auf die Lebensqualität besser, 36 gegenüber 12 Prozent bezüglich des Gemeinschaftslebens, 54 gegenüber 39 Prozent in Bezug auf das Bildungswesen, 51 gegenüber 38 Prozent in der Altenpflege, 48 gegenüber 26 Prozent bezüglich medizinischer Einrichtungen, 40 gegenüber 13 Prozent betreffend die Lebensfreude, schliesslich 45 gegenüber 35 Prozent hinsichtlich der Demokratie und Mitbestimmung.

Zwischen der Schweiz und Liechtenstein wurden generell weit weniger starke Unterschiede festgestellt und zudem sind die Unterschiede der Wahrnehmung zwischen den Muslimen und Nicht-Muslimen nur marginal.

#### 4.4.4 Merkmale Liechtensteins

In einem weiteren Schritt wurde in der Sozialkapitalbefragung 2008 danach gefragt, wie Liechtenstein in Bezug auf verschiedene Merkmale eingeschätzt wird, also als wie fortschrittlich/innovativ, konservativ, liberal, christlich, sozial, exklusiv, weltoffen und ruhig/friedlich. Von den Muslimen wurde Liechtenstein etwas fortschrittlicher, sozialer, weltoffener und friedlicher eingeschätzt als von den Nicht-Muslimen. Bei den anderen Merkmalen zeigen sich keine klaren Differenzen.

#### 4.4.5 Akzeptanz in Liechtenstein

In der Umfrage von 2012 zeigten sich die befragten Muslime besorgt über die Akzeptanz in Liechtenstein („Fühlen Sie sich in Liechtenstein willkommen?“). Hierzu antworteten 5 von 30 Befragten mit Herkunftsland Ex-Jugoslawien und 4 von 30 Befragten mit Herkunftsland Türkei mit „Eher nein“ oder „Nein, gar nicht“. 8 dieser 9 Fälle waren Muslime, die sich also besonders stark von Vorurteilen und Ablehnung betroffen fühlen. Die Studie hielt fest, dass sich Befragte mit längerer Aufenthaltsdauer und besseren Deutschkenntnissen eher akzeptiert fühlten als andere.

#### 4.4.6 Vertrauen in Institutionen

In der Sozialkapitalbefragung von 2008 wurde nach dem Vertrauen in zahlreiche Institutionen gefragt: Kirche/Pfarrgemeinde, Medien, Bildungssystem, soziale Sicherheit, politisches System und weiteres. Es zeigen sich einige Besonderheiten. Muslime brachten mehreren abgefragten Institutionen grösseres Vertrauen entgegen als Nicht-Muslime. Dies betrifft das Bildungssystem, die Gesundheitsversorgung, die innere Sicherheit und das politische System. Bei zahlreichen weiteren Institutionen zeigten sich keine signifikanten Differenzen. Hingegen war das Vertrauen in die Kirche/Pfarrgemeinde bei den Muslimen tiefer als bei den Nicht-Muslimen. Hier waren sicherlich die christlichen Kirchen im Blickfeld, die aber auch in der nicht-muslimischen Bevölkerung kein sehr grosses Vertrauen geniessen: 3 Prozent der

Muslime und 5 Prozent der Nicht-Muslime brachten der Kirche/Pfarrgemeinde sehr grosses Vertrauen entgegen, 14 Prozent der Muslime und 24 Prozent der Nicht-Muslime grosses Vertrauen. 23 Prozent der Muslime und 43 Prozent der Nicht-Muslime äusserten hingegen ein geringes Vertrauen, 33 bzw. 22 Prozent gar kein Vertrauen.

Im Weiteren zeigte es sich, dass beispielsweise in Bezug auf die Gesundheitsversorgung, die innere Sicherheit und das politische System die Muslime stärker polarisiert antworteten: Sie wiesen die höheren Anteile an Personen mit sehr grossem Vertrauen auf, aber auch überdurchschnittlich viele, die gar kein Vertrauen in diese Institutionen haben: 7 Prozent der Muslime verglichen mit 2 Prozent der Nicht-Muslime hatten gar kein Vertrauen in die Gesundheitsversorgung, bei der inneren Sicherheit (Justiz, Polizei) waren es 6 gegenüber 3 Prozent, in Bezug auf das politische System 12 gegenüber 5 Prozent.

### 4.4.7 Subjektiv empfundene Integration

Die meisten der 60 Befragten in der Studie von 2012 fühlten sich selbst „eher gut“ oder sogar „sehr gut“ in Liechtenstein integriert. Nur je zwei aus den beiden befragten Gruppen fühlten sich „eher schlecht“ integriert. Auch bei dieser Frage zeigte sich ein Zusammenhang mit den eigenen Deutschkenntnissen: Gute Deutschkenntnisse korrelierten stark mit selbst empfundener guter Integration.

## 4.5 Religionsausübung

Obwohl für die Muslime in Liechtenstein keine deutlich als Moschee erkennbare Gebetsstätte existiert und zudem die muslimische Bevölkerung weder von der religiösen Ausrichtung noch von der ethnischen Herkunft homogen ist, zeigten sich nur wenige der Befragten 2012 unzufrieden hinsichtlich der Ausübung der Religion. Die Frage lautete: „Können Sie die Religion wunschgemäss ausüben?“ Von allen 60 Befragten antworteten nur eine orthodoxe Person und zwei muslimische mit „eher nein“. Alle anderen antworteten mit „ja, sehr“ oder „eher ja“.

### 4.5.1 Religiosität

In der Religionsumfrage von 2008 hatte sich gezeigt, dass die damals befragten Muslime eine engere Bindung an die eigenen religiösen Institutionen aufweisen als Befragte anderer Religionsgemeinschaften und in Summe religiöser sind als die anderen Befragten. Dies zeigt sich etwa in der Frage nach dem Glauben an verschiedene Glaubensinhalte, so etwa die Existenz des Himmels und der Hölle oder von religiösen Wundern wie auch der Häufigkeit des Gebets und von Gottesdienstbesuchen. 27 Prozent der Muslime fanden zudem, dass es die Wahrheit nur in einer Religion gebe, im Vergleich zu 6 bis 8 Prozent in anderen Segmenten.

### 4.5.2 Sinnfindung, Begeisterung, Ergriffenheit

Auf die Frage, wie stark bestimmte Bereiche (Religion, Spiritualität, Natur, Musik etc.) grosse Gefühle wecken, gaben 32 Prozent der Muslime in der Sozialkapitalumfrage von 2008 an,

dass dies bei der Religion „sehr stark“ der Fall sei (7 Prozent der Nicht-Muslime). Weitere 26 Prozent gaben „stark“ an (17 Prozent der Nicht-Muslime). Religion vermag also bei Muslimen deutlich stärkere Gefühle zu wecken als bei den Nicht-Muslimen.

Spiritualität kann dagegen bei Nicht-Muslimen häufiger sehr starke oder starke Gefühle auslösen: 8 Prozent gaben dies an, verglichen mit 4 Prozent bei den Muslimen. Die Natur kann bei 32 Prozent der Muslime und 47 Prozent der Nicht-Muslime sehr starke Gefühle wecken, bei weiteren 33 beziehungsweise 37 Prozent starke Gefühle. Auch in Bezug auf Musik sprachen die Nicht-Muslime stärker an: 31 Prozent der Nicht-Muslime gegenüber 26 Prozent der Muslime können durch Musik sehr starke Gefühle erleben, weitere 37 der Nicht-Muslime und 26 Prozent der Muslime starke Gefühle

Bemerkenswert ist auch, dass Muslime sehr viel häufiger starke Gefühle – basierend auf der Religion – gemeinsam mit anderen erleben. 58 Prozent erleben starke oder sogar sehr starke Gefühle durch die Religion, fast alle davon (56 Prozent) in Gemeinschaft mit anderen. Dagegen erleben nur 24 Prozent der Nicht-Muslime starke oder sehr starke Gefühle mit Religion, dabei deutlich weniger (17 Prozent) gemeinsam mit anderen.

## 4.6 Gesellschaft, Kontakte

### 4.6.1 Gesellschaftliche Kontakte, Zeitaufwand für verschiedene Lebensbereiche

Zwischen Muslimen und Nicht-Muslimen zeigen sich einige signifikante Unterschiede in Bezug auf die sozialen Kontakte (Mehrfachnennungen möglich). In der Sozialkapitalbefragung 2008 wurde erhoben, ob man viel, wenig oder gar keine Zeit für bestimmte Lebensbereiche aufwendet.

Demzufolge verwendeten Muslime weniger Zeit als die anderen für Geselligkeit in Gasthäusern und bei Festen, ebenso für die Erwerbstätigkeit sowie für Kunst, Musik oder Tanz. Auch für Sport wendeten sie nach eigenen Angaben weniger Zeit auf als die anderen. Umgekehrt gaben 21 Prozent der Muslime (6 Prozent der Nicht-Muslime) an, viel Zeit für Religion aufzuwenden, 33 Prozent gaben hierfür wenig Zeit an (Nicht-Muslime: 32 Prozent), während 30 Prozent (Nicht-Muslime: 52 Prozent) angaben, hierfür gar keine Zeit aufzuwenden (Rest: Keine Angabe).

### 4.6.2 Rat und Hilfe in Krisen und Notlagen

Die Muslime geben in der Befragung an, dass sie weniger Menschen haben, von denen sie in Krisen, Schwierigkeiten und Notlagen Rat und Hilfe bekommen können. 49 Prozent gaben 2008 an, dass dies vier oder mehr Personen seien, bei den Nicht-Muslimen waren es 65 Prozent. 4 Prozent der Muslime hatten niemanden (1 Prozent der Nicht-Muslime), 5 Prozent nur eine Person (3 Prozent der Nicht-Muslime). Das soziale Netz scheint somit bei den Muslimen signifikant kleiner als bei den anderen.

Signifikante Differenzen zeigen sich auch bei der Frage, aus welchem Kreis die unterstützenden Personen stammen (Mehrfachnennungen möglich). Neben einigen nicht-signifikanten

Variablen zeigten sich bei folgenden klaren Differenzen: 52 Prozent der Muslime fanden Unterstützung in der Partnerschaft (67 Prozent der Nicht-Muslime), 49 Prozent der Muslime konnten sich auf den Freundeskreis abstützen (66 Prozent der Nicht-Muslime), andererseits fanden 24 Prozent der Muslime (auch) Hilfe im Ausland (10 Prozent der Nicht-Muslime).

### 4.6.3 Aussprache, Vertrauen, Unterstützung, Anerkennung

Auf die Frage, bei wem man offene Aussprache und Vertrauen findet, antworteten in der Sozialkapitalstudie von 2008 65 Prozent der Muslime, aber nur 49 Prozent der Nicht-Muslime, dass sie dies sehr oft in der Familie finden. Bei Freunden und Bekannten fanden die Muslime dagegen etwas weniger oft Unterstützung als die anderen. Deutlich ist der Unterschied betreffend Aussprache und Vertrauen im religiösen Umfeld: 12 Prozent der Muslime fanden dies dort sehr oft (nur 2 Prozent der Nicht-Muslime), 8 Prozent oft (4 Prozent der Nicht-Muslime).

Das religiöse Umfeld ist zwar für Muslime wie Nicht-Muslime nicht so bedeutend wie etwa die Familie, Freunde oder Bekannte, aber für die Muslime doch bedeutender als für die Nicht-Muslime.

Bei der Frage, bei wem man Anerkennung und Bestätigung erlebt, zeigt sich ein ähnliches Bild: 17 Prozent der Muslime gaben an, dass sie dies im religiösen Umfeld sehr oft oder immer wieder bekommen, während dies bei den Nicht-Muslimen nur 6 Prozent angaben.

Das gleiche Bild zeigt sich bei der Frage, von wem man Hilfe und Unterstützung bekommt: wiederum gaben 17 Prozent der Muslime an, dass dies im religiösen Umfeld geschieht, während sich bei den Nicht-Muslimen nur 6 Prozent darauf stützen können.

Bei vielen weiteren Variablen (Familie, Partnerschaft, Freunde und Bekannte etc.) zeigen sich dagegen keine signifikanten Unterschiede.

### 4.6.4 Unverständnis und Unfreundlichkeit

Einzig in Bezug auf den Arbeitsplatz zeigt sich ein Unterschied, ob man auf Unverständnis oder Unfreundlichkeit stösst: 5 Prozent der Muslime gaben 2008 an, dass sie sehr oft Unverständnis und Unfreundlichkeit am Arbeitsplatz erleben, während dies bei den anderen nur 2 Prozent sind.

### 4.6.5 Grösse des Bekanntenkreises

In Bezug auf die Grösse des Bekanntenkreises – also Menschen, die zwar nicht zum engsten Freundeskreis gehören, aber mit denen man immer wieder zusammenkommt – zeigt sich kein signifikanter Unterschied. Je rund ein Drittel gaben 2008 vier bis zehn beziehungsweise elf bis dreissig Personen an. Das können Personen aus der weiteren Verwandtschaft sein, Arbeitskollegen/Arbeitskolleginnen, Personen aus der Nachbarschaft, dem kulturellen Bereich oder andere.

Signifikante Unterschiede zeigen sich bei der Frage, aus welchen Bereichen diese Bekannten stammen (Mehrfachnennungen möglich): Die Muslime gaben weniger oft an, dass diese Bekannten aus dem Bereich des Sports (14 vs. 33 Prozent) oder aus dem Bereich der Kultur stammen (3 vs. 14 Prozent). Dagegen stammen diese Bekannten bei den Muslimen signifikant häufiger aus dem religiösen Bereich (26 Prozent) als bei den Nicht-Muslimen (8 Prozent).

### 4.6.6 Ehrenamt

23 Prozent der Muslime und 35 Prozent der Nicht-Muslime gaben 2008 an, dass sie ehrenamtlich tätig seien, das heisst freiwillig und unbezahlt tätig sind für andere, die nicht im eigenen Haushalt leben.

Auf die Frage, in welchen Bereichen dieses Ehrenamt erfolgt (Kultur, Umweltschutz, Sport, religiöse Dienste, politische Arbeit etc. – Mehrfachnennungen möglich) zeigen sich vor allem zwei deutliche Unterschiede: Knapp die Hälfte der Muslime, die ein Ehrenamt ausüben, taten dies im religiösen Bereich, während dies bei den Nicht-Muslimen nur 10 Prozent waren. Umgekehrt gaben 13 Prozent der Nicht-Muslime ein politisches Ehrenamt an, jedoch überhaupt keine Muslime.

Ferner gab die Hälfte der Muslime an, das Ehrenamt rein privat auszuüben, während dies nur bei 21 Prozent der Nicht-Muslime der Fall war. Diese sind viel stärker innerhalb einer Organisation oder Gruppe ehrenamtlich tätig.

Nur je rund ein Drittel der befragten Muslime und Nicht-Muslime gab an, künftig keine ehrenamtliche Tätigkeit übernehmen zu wollen oder gab keine Antwort auf diese Frage. Ein Grossteil wäre also potenziell zu ehrenamtlicher Tätigkeit bereit.

Aus einer Vielzahl von Bereichen, in welchen man sich eine allfällige ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen könnte (ältere Menschen, Jugendliche, Kranke, Flüchtlinge, Nachbarschaft, Sportverein, Feuerwehr u.a.) zeigen sich bei vier Bereichen signifikante Unterschiede. Die Muslime mit potenzieller Bereitschaft zum Ehrenamt bekunden eine solche Bereitschaft überdurchschnittlich oft im Flüchtlingswesen und in religiösen Diensten: 30 Prozent können sich ein Ehrenamt im Flüchtlingswesen vorstellen (16 Prozent der Nicht-Muslime), 12 Prozent im religiösen Dienst (6 Prozent der Nicht-Muslime). Die Nicht-Muslime zeigen dagegen überdurchschnittliche Präferenzen bei Sportvereinen: 38 Prozent der potenziell ehrenamtlich Tätigen können sich ein künftiges Engagement in einem Sportverein vorstellen (23 Prozent der Muslime). Ähnlich ist das Verhältnis in Bezug auf Tiere: 34 Prozent der Nicht-Muslime und 16 Prozent der Muslime könnten sich hierfür eine ehrenamtliche Tätigkeit vorstellen.

Dies deckt sich mit Erhebungen in anderen Staaten. Liedhegener stellte für die Schweiz in einer Sekundäranalyse der Daten des Freiwilligen-Monitors 2009 der Schweiz fest, dass einerseits die Religiosität einen Zusammenhang mit dem ehrenamtlichen Engagement aufweist.<sup>6</sup> Insbesondere zwischen den stark Religiösen (Frommen) mit einem überdurchschnittlichen und den Säkularen mit einem unterdurchschnittlichen Engagement zeigt sich

---

<sup>6</sup> Liedhegener 2016.

ein Unterschied. Zwischen den Religionsgemeinschaften zeigen sich ebenfalls deutliche Differenzen: Im Segment der Engagierten sind beispielsweise die Muslime stark unterrepräsentiert. Am stärksten engagieren sich die Evangelisch-Freikirchlichen und die Evangelisch-Reformierten. Die Ursache liegt allerdings nicht so sehr in der Religion, sondern weit mehr in der Staatsbürgerschaft, da sich Schweizer Bürger/-innen stärker ehrenamtlich engagieren als Migranten und Migrantinnen beziehungsweise Ausländerinnen und Ausländer. Eine Korrelation zwischen Religiosität und ehrenamtlichem Engagement wurde auch beim Religionsmonitor 2008 der Bertelsmann Stiftung in Bezug auf Deutschland festgestellt: 19 Prozent der Nichtreligiösen engagierten sich, 26 Prozent der Religiösen, 43 Prozent der Hochreligiösen. Halm und Sauer stellen in der Studie zuhanden der Deutschen Islam Konferenz, basierend auf einer breit angelegten Umfrage unter muslimischen Gemeinden, fest, dass hauptamtliche Kräfte und eine fortschreitende Organisationsentwicklung ein bisher brachliegendes Potenzial an ehrenamtlicher Tätigkeit aktivieren könnten.<sup>7</sup>

### 4.7 Individuelles Wohlergehen

#### 4.7.1 Lebenssinn, Enttäuschungen, Gefühlslage

Weitere Fragen in der Sozialkapitalumfrage von 2008 waren, ob das Leben bis jetzt klare Ziele oder einen Sinn hatte, ob man schon von Menschen, auf die man gezählt hatte, enttäuscht worden ist und wie oft man schon das Gefühl hatte, in einer ungewohnten Situation zu sein und nicht zu wissen, was man tun soll. In all diesen Fragen zeigen sich nur marginale Differenzen zwischen den Muslimen und Nicht-Muslimen.

Hingegen zeigt sich eine signifikante Differenz bezüglich der Gefühlslage zur Zeit der Umfrage. 22 Prozent der Muslime gaben an, fröhlich, ausgeglichen und glücklich zu sein, verglichen mit 36 Prozent der Nicht-Muslime. Weitere 28 Prozent der Muslime waren meistens fröhlich, verglichen mit 39 Prozent der Nicht-Muslime. Zusammen sind dies 50 Prozent der Muslime gegenüber 74 Prozent der Nicht-Muslime, die (mindestens meistens) fröhlich, ausgeglichen und glücklich sind.

#### 4.7.2 Angst und Ärger

Die folgende Frage erhob, wie oft Gefühle von Angst und Ärger auftreten, speziell in Bezug auf Kriminalität, Gewalt, Ärger mit Nachbarn, Ärger mit Verkehrsstaus, Ärger mit Lärm- oder Geruchsbelästigung, Angst vor Verlust der Arbeit sowie Angst vor Verlust von Ansprüchen aus der Sozialhilfe oder Notstandshilfe sowie vor Verlust des Aufenthaltsrechts.

Deutliche Differenzen zeigen sich nur in Bezug auf Verlust der Arbeit und Verlust von Ansprüchen. 11 Prozent der Muslime gaben an, „sehr oft“ Angst vor Arbeitsplatzverlust zu haben, 16 Prozent „öfter“. Bei den Nicht-Muslimen waren es 3 beziehungsweise 6 Prozent. Auf der anderen Seite der Skala hatten 37 Prozent der Muslime nie Angst vor Verlust der Arbeit, verglichen mit 57 Prozent der Nicht-Muslime.

---

<sup>7</sup> Halm und Sauer 2015, S. 106.

Ähnlich präsentiert sich das Bild in Bezug auf Ansprüche aus Sozialhilfe und auf andere staatliche Leistungen: 11 Prozent der Muslime hatten „sehr oft“ Angst vor einem Verlust, 20 Prozent „öfter“. Bei den Nicht-Muslimen waren es 3 beziehungsweise 5 Prozent. Nie Angst hatten 40 Prozent der Muslime und 67 Prozent der Nicht-Muslime.

#### 4.7.3 Bewertung verschiedener Lebensaspekte

Die nächsten Fragen betrafen die Wohn- und Lebensqualität, Qualität von Arbeit, Freizeit, die finanziellen Verhältnisse, menschliche Beziehungen, Gesundheitszustand, Lebensfreude, Zufriedenheit mit dem eigenen Leben sowie dem eigenen Leben vor drei Jahren, also 2005.

Bei den meisten Variablen zeigen sich deutliche Differenzen. In allen Fällen bewerteten die Nicht-Muslime ihre eigene Situation deutlich positiver als die Muslime.

**Tabelle 7: Bewertung verschiedener Lebensaspekte (Nur „sehr gut“ und „sehr schlecht“; in Prozent)**

Aspekt	Sehr gut		Sehr schlecht	
	Muslime	Nicht-Muslime	Muslime	Nicht-Muslime
Lebensqualität	48	59	2	0
Arbeit, Beruf	16	34	10	2
Freizeit	21	44	2	1
Finanzielle Verhältnisse	10	25	12	2
Menschliche Beziehungen	21	37	3	1
Gesundheitszustand	29	38	7	1
Zufriedenheit mit eigenem Leben	26	40	4	1
Eigenes Leben vor drei Jahren	25	33	5	2

Quelle: Datensatz zur Sozialkapitalstudie (siehe Hagen 2008a; 2008b). Eigene Sonderauswertung.

#### 4.7.4 Beurteilung Gesundheitszustand und Pflegebedürftigkeit

Eine weitere Frage war, wie der Gesundheitszustand in den letzten zwölf Monaten beurteilt wird. Fünf Antwortkategorien waren vorgegeben, von völlig gesund bis über einen Monat lang andauernde Schmerzen. Annähernd gleich viele taxierten sich als völlig gesund, nämlich 54 Prozent der Muslime und 57 Prozent der Nicht-Muslime. Bei der nächsten Stufe (geringe Dauerbeeinträchtigung) lag der Anteil bei den Nicht-Muslimen mit 32 Prozent höher als bei den Muslimen mit 21 Prozent. Die folgenden beiden Stufen wurden von beiden Segmenten kaum angekreuzt. In der Kategorie mit der stärksten Beeinträchtigung (über einen Monat lang andauernde Schmerzen) waren die Muslime mit 9 Prozent indes deutlich stärker betroffen als die Nicht-Muslime mit 3 Prozent.

10 Prozent der Muslime gaben auch an, dass sie pflege- oder betreuungsbedürftig seien, während dies bei den Nicht-Muslimen nur 2 Prozent waren. Dieses Ergebnis ist umso erstaunlicher, als die Muslime in den Altersklassen ab 60 Jahren unterrepräsentiert sind. Tatsächlich zeigt es sich, dass die Pflegebedürftigkeit bei den Nicht-Muslimen erst im Alterssegment der über 70-Jährigen auf 8 Prozent ansteigt, während sich in den jüngeren Altersklassen zwischen 0,7 und 2,5 Prozent als pflege- oder betreuungsbedürftig erklären. Bei den Muslimen hingegen bewegte sich der Anteil Pflege- und Betreuungsbedürftiger gemäss Umfrage auch in den jüngeren Segmenten zwischen rund 8 und 15 Prozent.

Bei der Anschlussfrage, von wem man Betreuung oder Pflege bekommt (Angehörige, Nachbarschaft, Betreutes Wohnen, Pflegeheim etc.), zeigt sich zwischen den Muslimen und Nicht-Muslimen kein signifikanter Unterschied.

Der Blick auf die wenigen verfügbaren Daten zeigt ein Bild der Lage der Muslime in Liechtenstein, die in groben Zügen mit derjenigen in den Nachbarstaaten vergleichbar ist. In Bezug auf den höchsten formalen Bildungsabschluss wie auch der Sprachkompetenz sind Defizite zu vermuten, die sich mit hoher Wahrscheinlichkeit in beruflichen Positionen und dem Einkommen widerspiegeln, auch wenn kein kausaler statistischer Nachweis aufgrund der wenigen vorhandenen Daten erbracht werden kann. Im Durchschnitt geben Muslime in Liechtenstein ferner an, dass sie ein kleineres soziales Netz, weniger gesellschaftliche Kontakte und eine geringere Akzeptanz in der Gesellschaft aufweisen. Eher schlechter wird auch das individuelle Wohlergehen und die Gesundheit bewertet. Die Religion spielt bei den Zugewanderten Musliminnen und Muslimen eine etwas grössere Rolle als bei den anderen Einwohnern/innen Liechtensteins. Ob dies unmittelbar mit der Religion des Islam und deren spezifischen Dogmen zusammenhängt oder einer konservativ-traditionellen Kultur des Herkunftslandes, kann aufgrund der Daten weder bestätigt noch widerlegt werden.

## Quellen

### Volkszählungen

Fürstliche Regierung (1963): Volkszählung. 1. Dezember 1960. Vaduz.

Amt für Statistik des Fürstentums Liechtenstein (1972): Liechtensteinische Volkszählung. Band 1. Gemeinden, Demographische Merkmale, Wirtschaftssektoren, Haushaltungen. Vaduz.

Amt für Volkswirtschaft (1997): Liechtensteinische Volkszählung 1990. Band 1: Bevölkerungsstruktur. Vaduz.

Amt für Volkswirtschaft (1983): Volkszählung. 2. Dezember 1980. Band 1. Demographische Merkmale, Wirtschaftssektoren, Haushaltungen. Vaduz.

Amt für Volkswirtschaft, Abteilung Statistik (2005): Liechtensteinische Volkszählung 2000. Bevölkerungsstruktur. Band 1. Vaduz.

Amt für Statistik (2013): Volkszählung 2010. Bevölkerungsstruktur. Band 1. Vaduz.

### Sozialkapitalstudie 2008

Befragung zu Sozialkapital und Gesundheit der Regierung des Fürstentums Liechtenstein. Fragebogen „Zusammen in Liechtenstein leben“. Eine Studie der Regierung zum sozialen Miteinander der Bevölkerung. Hagen Consult. 2008 (siehe Literatur unter Hagen, Angelika 2008a, 2008b, 2008c).

### Gesundheitsbefragung und weitere Statistiken

Amt für Statistik (2016a): Krankenkassenstatistik 2015. Vaduz.

Amt für Statistik (2016b): Unfallversicherungsstatistik 2015. Vaduz.

Amt für Statistik (2014): Liechtensteinische Gesundheitsbefragung 2012. Vaduz.

### Literatur

Freitag, Markus (Hg.) (2014): Das soziale Kapital der Schweiz. Zürich: Verlag Neue Zürcher Zeitung (Politik und Gesellschaft in der Schweiz, 1).

Hagen, Angelika (2008a): Sozialkapital und Wohlbefinden. Bevölkerungsbefragung. Berichtsband. Studie für das Fürstentum Liechtenstein. Wien.

Hagen, Angelika (2008b): Befragung zu Sozialkapital und Gesundheit des Fürstentums Liechtenstein. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung. Powerpoint-Darstellung. Im Auftrag des Ressorts Soziales. Hg. v. Hagen Consult. Wien.

Hagen, Angelika (2008c): Befragung zu Sozialkapital und Gesundheit des Fürstentums Liechtenstein. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung. Im Auftrag des Ressorts Soziales.

Halm, Dirk/Sauer, Martina (2017): Muslime in Europa. Integriert, aber nicht akzeptiert? Hg. v. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.

Halm, Dirk/Sauer, Martina (2015): Soziale Dienstleistungen der in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen religiösen Dachverbände und ihrer Gemeinden. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung. Institut an der Universität Duisburg-Essen. Berlin: Bundesministerium des Inneren. [Online abrufbar](#).

Haug, Sonja/Müssig, Stephanie/Stichs, Anja (2009): Muslimisches Leben in Deutschland. Studie im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Berlin: Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. [Online abrufbar](#).

Kaufmann, Bruno (2017): Der transnationale Aktivbürger – Zu den bisherigen Erfahrungen mit der Europäischen Bürgerinitiative. In: Werner Höbsch und Wilfried Marxer (Hg.): Community Education. Stark durch Bildung. Vaduz/Bendern: Europäisches Institut für interkulturelle und interreligiöse Forschung/Liechtenstein-Institut, S. 166–176.

Krech, Volkhard (2008): Exklusivität, Bricolage und Dialogbereitschaft. Wie die Deutschen mit religiöser Vielfalt umgehen. In: Bertelsmann Stiftung (Hg.): Religionsmonitor. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, S. 33–43.

- Liedhegener, Antonius (2016): Ein kleiner, aber feiner Unterschied. Religion, zivilgesellschaftliches Engagement und gesellschaftliche Integration in der Schweiz. In: Edmund Arens, Martin Baumann und Antonius Liedhegener (Hg.): Integrationspotenziale von Religion und Zivilgesellschaft. Theoretische und empirische Befunde. Zürich, Baden-Baden: Pano Verlag; Nomos Verlagsgesellschaft (Schriftenreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik, 14), S. 121–181.
- Liedhegener, Antonius/Odermatt, Anastas (2017): Umstrittene Religionszugehörigkeit. Europas religiöse Pluralität zwischen vertrauten Kategorien und neuen religiösen Identitäten. In: Edmund Arens, Martin Baumann, Antonius Liedhegener, Wolfgang W. Müller und Markus Ries (Hg.): Religiöse Identitäten und gesellschaftliche Integration. Zürich, Baden-Baden: Pano Verlag; Nomos Verlagsgesellschaft (Schriftenreihe des Zentrums für Religion, Wirtschaft und Politik, 18), S. 69–104.
- Marxer, Wilfried (2012a): Herkunft Türkei und Ex-Jugoslawien, Wohnsitzland Liechtenstein – Eine Befindlichkeitsstudie. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 34). doi: 10.13091/li-ap-34.
- Marxer, Wilfried (2012b): Religion in Liechtenstein. In: Markus Porsche-Ludwig und Jürgen Bellers (Hg.): Handbuch der Religionen der Welt. Band 1: Amerika und Europa. 2 Bände. Nordhausen: Verlag Traugott Bautz, S. 263–268.
- Marxer, Wilfried (2008a): Religion, Religiosität und religiöse Toleranz in Liechtenstein: Empirische Befunde aus der Umfrageforschung. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 22). doi: 10.13091/li-ap-22.
- Marxer, Wilfried (2008b): Religion in Liechtenstein. Umfrage im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein über Glaube, Religiosität, religiöse Toleranz und das Verhältnis von Staat und Religionsgemeinschaften. Bendern (Beiträge Liechtenstein-Institut, 40).
- Marxer, Wilfried (Hg.) (2012): Migration. Fakten und Analysen zu Liechtenstein. Bendern: Liechtenstein-Institut.
- Marxer, Wilfried/Krüggeler, Michael (2015): Liechtenstein. In: Thomas Riggs (Hg.): Encyclopedia of Religious Practices. Second Edition. Farmington Hills: Gale (Vol. 3), S. 313–318.
- Sochin, Martina (2012): „Man hat es doch hier mit Menschen zu tun!“ Liechtensteins Umgang mit Fremden seit 1945. Zürich/Vaduz: Chronos/Verlag des Historischen Vereins im Fürstentum Liechtenstein.